

sen Fesseln frei und ging nach Tübingen, um Medizin zu studiren, indem er glaubte, daß man mit einem gesunden Körper weit besser für sein Seelenheil sorgen könne, als mit einem siechen, von allen Leiden gequälten. Wie denn immer die ersten Eindrücke unserer Jugend nachhaltend sind für das ganze Leben, so war es auch hier der Fall. Immer liebte er es noch, auf Kirchhöfen und in den Kreuzgängen von Klöstern herumzustrreifen und sich in dunklen Kirchen aufzuhalten, besonders wenn das Abendroth sich an den farbigen Scheiben brach. So pilgerte er gern nach Bebenhausen zur Wurmlikerkapelle, nach Rothenburg, und wo sich überhaupt noch Reste im altkatholischen Geiste befanden. Das waren seine ernstern Augenblicke. Die heiteren brachte er auf dem Fechtboden im Chorhause, oder auf Lustparthieen zu.

Jetzt kam er zurück von einer Ferienreise, die er in seine Heimath gemacht, wo er nur eine Woche bleiben wollte, dann aber seinen Aufenthalt bis zu zwei Monaten ausdehnte. In der Pfarrkirche zu Rapperschwyl wurde ein Marienfest gefeiert, und der Pfarrer, welcher öfters Gelegenheit gehabt, des Jünglings herrlichen Bass zu hören, bat diesen, im Hochamte mitzusingen. Es war zu bewundern, wie sich diese kräftige Stimme, die bei allen Comersliedern den Grundton angab, sich jetzt so weich in die Fesseln inniger Andacht schmiegte. Alles lauschte in athemloser Stille seinem ergreifenden Solo, selbst der Messner mit dem Klingelbeutel blieb stehen und klapperte erst weiter, nachdem dieses geendet war. Die Musik hatte auch dazu beigetragen, denn es war keine Composition, die man eben so leicht im Theater, oder in einem Tanzsaale hätte gebrauchen können; es war eine der gedachten und tief gefühlten Messen von Gubler, welche so warm an unser Herz sprechen, und einen sehnsüchtigen Drang nach Oben zu wecken wissen. Was aber diese höhere Weihe über den Sänger brachte, der sonst wohl recht gut, gewiß aber nicht mit solcher Innigkeit gesungen haben würde, das war ein Gefühl, welches ihm noch bis jetzt gänzlich fremd geblieben war. Da mehrere Personen sich in den Chören nicht be-

sonders fest zeigten, die Gublerschen Compositionen nicht zu den leichten gehören, so waren wiederholte Proben nöthig, und diese führten ihn mit Louisen, der Tochter einer der reichsten Kaufleute zusammen.

Ohne daß sie gerade mehr als die nöthigsten Worte der Convenienz mit einander gesprochen hätten, so führten doch jene feierlichen Klänge ihre Seele auf einen gemeinschaftlichen Punkt, und sie faßten ein tiefes Interesse, bis dieses in volle, innige Liebe überging, die um so glühender wurde, als sie in beiden Herzen zum ersten Male sich erhob. Die Feier ihres Geburtstages, bei der fast alle Honoratioren geladen waren, brachte ihn mit ihrem Vater in Berührung, und bei Gelegenheit eines Duettes, das sie sangen, vernahm er die Bitte, die ihn mit höchster Freude erfüllte, ihr noch Gesangunterricht in der Dauer seiner Ferien zu geben. So näherten sie sich immer mehr, bis endlich Seelen zusammenfloßen, und eines von dem andern nicht lassen konnte, ohne sich selbst aufzugeben.

Hier wäre nun die beste Gelegenheit, mit vielen Worten und wenigen Gedanken eine so recht innige und zärtliche Liebe zu schildern, alle Sterne vom Himmel, und alle Perlen aus dem Meere zu holen, um dieses Paar mit allen Strahlen der auf und untergehenden Sonne zu schmücken, mit allen Farben des Regenbogens zu verzieren, allein: „das ist eine alte Geschichte“ und wer diese Zeilen liest, mag sich die Sache denken wie er will. Wie sie einfache, starke und feurige Menschen waren, so war ihre Liebe eine wahre, starke und feurige.

Manniker fühlte sich in dieser Liebe nicht so überschwenglich glücklich, als es sich so viele junge Leute in diesen Fällen einbilden zu sein, oder wie es Poeten uns schildern. Er wußte recht gut, welch' ein weiter Weg zu durchwandern war, bis er endlich sein Ziel erreichen würde. Sein väterliches Erbe war bis auf einen geringen Theil zusammengeschmolzen, seine Studien noch nicht vollendet, und er von einer jeden gesicherten Stellung so weit entfernt, als man in dieser Lage nur immer entfernt sein kann. Zu allen diesen kam noch der Geldstolz